

## Das achte ökumenische Konzil und die Geschichte vom heiligen Gral

*Geschrift van Walter Johannes Stein*

*Zesde hoofdstuk uit: 'Weltgeschichte im Lichte des Heiligen Grals - Das neunte Jahrhundert'*

*Uitgeverij: Orient-Occident-Verlag*

Regino von Prüm, der Chronist aus dem Kloster, das einst die "Mutter des Charibert von Laon, den die Sage Flos nennt, begründet hat, berichtet: "Seit dem seligen Gregor bis zur gegenwärtigen Zeit lässt sich offenbar niemand, der in der Stadt Rom mit der päpstlichen Würde ausgezeichnet wurde, jenem Nicolaus verglichen" (er meint Nicolaus 1., der vom April 858 bis 13. November 867 Papst gewesen ist), „Königen und Tyrannen erteilte er Befehle und hatte ihnen gegenüber eine Autorität wie ein Herrscher des Erdkreises. Bischöfen und Priestern gegenüber, die des Herrn Gebote in der rechten Weise beobachteten, war er demütig, gütig, fromm und milde, gegenüber Gottlosen und solchen, die vom rechten Weg abwichen, war er schrecklich und voll herber Sittenstrenge, so dass mit Recht die Meinung galt, ein *zweiter Elias* sei auf Gottes Antrieb in unseren Zeiten auferstanden, wenn auch nicht dem Leibe, so doch dem Geiste und der Kraft nach.- (Non corpore, tamen spiritu et virtuti.)

Dieser Nicolaus griff mit starker Macht ein in den Gang der Geschehnisse der Welt. Er handelt, sagt er von sich selbst: "kraft Urteil des *heiligen Geistes*", der durch ihn rede. Rudolf Steiner hat die gewaltige Mission des Papstes Nicolaus geschildert, und Albert Steffen hat in der von ihm geleiteten Wochenschrift "Das Goetheanum", die Dornach in der Schweiz erscheint, in der Nummer vom 8. April 1923 über den Vortrag Dr. Steiners berichtet. Dort ist Nicolaus als der Vertreter der mittleren Strömung zwischen einer östlichen und einer westlichen geschildert. Was in den historischen Taten des Papstes Nicolaus sich offenbart, ist das Resultat eines Kampfes, der mehr oder weniger hinter den Kulissen des Welttheaters gespielt hat. Albert Steffen deutet darauf in bildhafter Weise, wenn er in seinem Drama "Der Chef des Generalstabs", Dornach 1927 (Schweiz), Nicolaus zwischen zwei Gestalten zeigt: "Ein rotgekleideter Kirchenfürst, mit finsterem Antlitz, hält Nicolaus ein Dekret zum unterschreiben vor. Ein Würdenträger in violetter Gewand versucht ihn abzuwehren. Er bittet Nicolaus, seine Unterschrift *nicht* zu geben. Der Papst kämpft mit sich. Endlich setzt er dennoch seinen Namen hin. Jähe Bewegung unter der Versammlung, Ein Brausen erhebt sich. Die Hand des Kirchenfürsten reißt das Blatt triumphierend an sich und hält es empor. Papst Nicolaus begehrt, es mit flehentlicher Gebärde zurück. Schrilles Gelächter seines Gegners."

Die geistige Entscheidung, vor die Papst Nicolaus gestellt war, betraf das folgende: Es war die Weltzeit gekommen, wo sich entscheiden musste, ob die Menschheit bereit sei, das auf Erden in die Wege zu leiten, was im Erdbereich Spiegelbild der richtig erfassten: Trinität ist. Schon seit der Karolingischen Zeit wurde die Frage immer dringlicher, wie der Osten und wie der Westen über das Verhältnis des heiligen Geistes zum Vater und zum Sohne denken kann und muss. In dem Streit um das "filioque" kommt das zum Ausdruck. Man findet eine sehr schöne Darstellung des historischen Verlaufes dieses Geisteskampfes bei Kardinal Hergenröther in seinem grundlegenden Werk "Photius, Patriarch von Constantinopel, sein

Leben, seine Schriften und das griechische Schisma." Regensburg 1867 (Manz), Bd. I, S. G84 ff.

Der Westen, lehrt Dr. Steiner, musste naturgemäss den Zusatz *filioque* annehmen, der Osten ablehnen. Denn der Westen ist mehr hing orientiert auf das Pfingstereignis und damit auf die Probleme der individuellen Durchgeistigung des einzelnen Menschen mit dem heiligen Geist, wobei der heilige Geist vom Sohne ausgeht. Der Osten ist mehr hinorientiert auf die Johannestaufe, bei welcher der heilige Geist über dem Wasser schwebt, wie einst der Geist Gottes am Urbeginn der Schöpfung. Da ging der Geist vom väterlichen Schöpfergott aus, ebenso wie er in der Johannestaufe vom Vatergott ausgeht, der da spricht aus den Höhen von dem Sohne.

Der *filioque*-Streit zeigt also an, wie die Menschheit in Ost und West psychologisch verschieden gestaltet ist, wie die eine Wahrheit in Ost und West *verschieden* ergriffen werden muss. Und die Mitte hat die Aufgabe, aus dem Verstehen der Differenziertheit der Menschheit über die Erde hin zu Handlungen zu kommen, die bewirken, dass die Gesamtmenschheit in ihrer Differenziertheit ihr Ziel erreiche.

Papst Nicolaus war vor die Aufgabe gestellt, die Mitte richtig zu führen. Er stand mit dieser Aufgabe in einer Zeit, in der die Menschheit angefangen hatte, Zweifel an der Trinität zu hegen. Die Gralsage ist eine Sage, in der erzählt wird, dass die Taube des Geistes alljährlich ihre allerneuernde Kraft geltend macht. Und die Botschaft von dieser Auferstehungskraft des Geistes kam gerade zu den Menschen, die in Zweifel gekommen waren über die Trinität. Diesen Zweifel wollte sie beheben. So schildert die wunderbare Dichtung des Grand St. Graal, so schildert Wolfram von Eschenbach, wenn er seinen Helden Parzival durch Zweifel hindurch zur Saelde führt. Der Zweifel, der hier gemeint ist, betrifft das Schicksal des Menschen. Denn im Menschenschicksal waltet die Notwendigkeit der väterlichen Weltenordnung und die Freiheit der Welt des Sohnes, indem sich Notwendigkeit und Freiheit im Schicksal in wunderbarer Art verschlingen. Der Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, der aus gottgewollter ordnender Kraft und menschengewollter Zielsetzung hervorgeht, waltet im Schicksal.

**So ist in dem menschlichen Schicksalsproblem das Problem des allwaltenden Geistes dargestellt in seiner doppelten Beziehung zum Vater und zum Sohne.**

Zur Zeit des Papstes Nicolaus war das, was wir Lothringen und was wir Italien nennen, das Land der Mitte. In seinen Auseinandersetzungen mit den fränkischen Herrschern und Bischöfen lebten für das Zeitalter des 9. Jahrhunderts - und das ist 1a das Zeitalter des Papstes Nicolaus - die Probleme der Mitte.

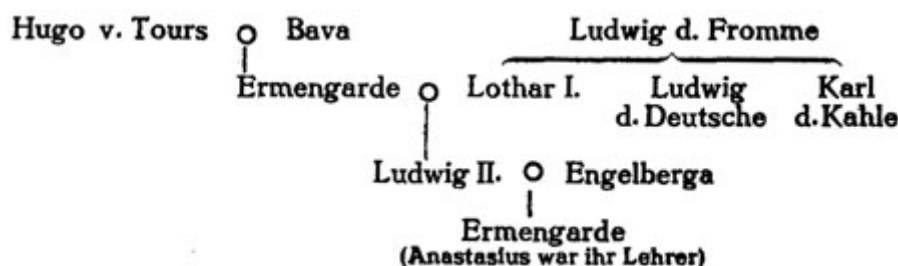
“Wie soll die Mitte gegenüber den Seelenimpulsen des Ostens geführt werden?” Diese Frage beherrschte das Leben Nicolaus I.

In dieser Frage konnte Papst Nicolaus einen treuen Rater in Anastasius finden, wie Hergenröther nachgewiesen hat, derselbe, der später unter Hadrian II., dem Nachfolger des Papstes, als Anastasius Bibliothecarius vorkommt. Dieser Anastasius Bibliothecarius ist eine wichtige Persönlichkeit. Mit ihm verbunden ist unser Wissen um das Konzil von 869. Denn als die Legaten vom Konzil heimkehrend von Seeräubern überfallen wurden, blieb nur die Privatnachschrift, die Anastasius angefertigt hatte, erhalten, als eine wirklich authentische Urkunde, und Anastasius betont selbst, dass nur diese und keine andere Ausfertigung der

Konzilsakten die Wahrheit melde. Hergenröther hat in seinem Werke über Photius Bd. II, S. 64 ff., festgestellt, dass man diesem Aus. spruche des Anastasius Glauben schenken müsse. So also ist Anastasius der Zeuge für das Konzil von 869. Er ist aber auch neben Scotus Erigena der Übersetzer des Dionysius Areopagita, dessen Passio er schon, wie er in einem Brief an Karl den Kahlen erzählt, als Knabe gelesen hat. (Migne, Patr. lat. CXXIX, 737.) In Anastasius haben wir es also mit einer Persönlichkeit zu tun, die durch ihr Schicksal in der Strömung des esoterischen Christentums steht. Drei Tage lang ist er Papst gewesen, musste aber Benedikt III. weichen. Doch scheint der Rat der durch ihre Sprachkenntnis im Verkehr mit den Griechen unentbehrlichen Persönlichkeit für Nicolaus I. wesentlich gewesen zu sein. Ernst Perels spricht dies in seinem schönen Buch Papst Nicolaus I. und Anastasius Bibliothecarius, Berlin 1920 (Weidmann), S. 298 ff., auch aus. Er sagt, Anastasius sei dem Papst Nicolaus in der Kenntnis der Quellen des kanonischen Rechtes, der Kirchengeschichte und des Griechischen "weit überlegen" gewesen.

So müssen wir also Anastasius doch einen nicht unbeträchtlichen Anteil an der Schicksalsverknüpfung Europas mit dem Osten zusprechen. Er steht als der die Fäden überschauende mehr im Hintergrunde der Geschichte, während Nicolaus im Kampf der Mächte und Gegenmächte steht. Er, der selbst Papst werden sollte, wirkte durch Nicolaus, dem er ergeben diente, gewiss vieles aus von dem, was er selbst inauguriert hätte, wenn das Schicksal ihm die Tiara gelassen hätte. 869 stand er als der Wächter der Wahrheit in der Geschichte. In ihm erblicke ich den guten Rater des Papstes Nicolaus.

Das Schicksal hat den Anastasius in politischer Mission im Auftrag Ludwigs II. als Ehevermittler nach Konstantinopel gebracht. Ludwig II. hatte als Gemahlin Engelbergal). Von ihr und Ludwig II., dem Enkel Hugos von Tours, stammt Ermengard. Für diese Ermengard also, die Urenkelin Hugos von Tours, zog nun Anastasius als Ehevermittler nach Konstantinopel<sup>12</sup>), weil der Kaiser Basilius von Konstantinopel für seinen Sohn Konstantin bei Ludwig II. um die Hand der Ermengarde angehalten hatte. Dass Ludwig II. gerade Anastasius als Boten sandte, erscheint begreiflich, wenn man bedenkt, dass Anastasius der Lehrer der Ermengarde war. (Flodoard, Hist. Rem. eccles 1.111. c. 27. M. G. SS. XIII, 550.) Die Ehe kam nicht zustande. Ludwig II. entschuldigte es im letzten Moment "wegen eines Zwischenfalles". Aber Anastasius kam dadurch in die Lage, die Akten des Konzils von 869 zu retten. Gabriel, der Erzengel, dessen Amt es ist, der Botschafter an die zur Mutterschaft Bestimmten zu sein, spendete dem Anastasius die guten Kräfte seines Wesens, und Anastasius stellte sie in den Dienst der Sonnenkraft der Wahrheit.



Das Schicksal liess ihn und seine zwei Begleiter, Suppo und Eberhard, an der letzten und 10. Sitzung des B. ökumenischen Konzils am 28. Februar 870 teilnehmen. (Böhmer, Regesta imperii. Karolinger. II. Aufl., S. 509.)

Sehen wir nun nach der andern Seite, von der Nicolaus beeinflusst wurde. Diese andere Seite findet einen Repräsentanten in Rothad von Soissons. Er ist es, der wahrscheinlich jene merkwürdige Fälschung, die "Pseudoisidorischen Dekretalen", nach Rom gebracht hat. Nicolaus hat sie zuerst abgelehnt, später benützt. Prof. A. Nissl von der Innsbrucker Universität, der durch einen zu frühen Tod der Wissenschaft zu bald entrissen worden ist, hat das Geheimnis der Pseudoisidorischen Dekretalen enthüllt. Nissls Entdeckung ist aus seinen Briefen dankenswerter Weise von Prof. Thaner in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XI. Bd., Innsbruck 1890, S. 627 ff., veröffentlicht worden. Prof. Nissl hat der Tod daran verhindert, seine Entdeckung auszuarbeiten.

Nissl hatte offenbar die richtige Idee, dass ein Fälscher und Lügner auch eitel sein müsse. So suchte er nach einem Kennzeichen der Eitelkeit in der Pseudoisidorischen Fälschung. Er suchte, ob nicht ein Name darinnen genannt sei, durch den man auf den Verfasser oder auf den, der die Sache lanciert hat, kommen könnte.

Nun liegt zweierlei vor;

1. Der erste Satz der Einleitung des umfangreichen Schriftstückes ist ein Zitat aus einem Schriftsteller namens Marius Mercator. Das umfangreiche Manuskript der Fälschung trägt aber nicht den Namen des Marius Mercator, sondern statt dessen den Namen Isidor Mercator. Der Fälscher ist so zu Werke gegangen, dass er aus unzähligen älteren Schriften, offenbar um die Neuheit der Fälschung zu verbergen und modernen Stil zu vermeiden einzelne Sätze herausnehmend, dieselben wie ein Mosaik zusammensetzte. Und so hat er den ersten Satz, freilich ohne seine Quelle zu nennen, aus Marius Mercator genommen. Das Zitat ist aber kein wörtliches, sondern an die Stelle von Marius ist eben *Isidorus* getreten. Und nun kommen wir, indem wir den Satz, wie er wirklich in der Fälschung steht, zitieren, zu dem zweiten Bemerkenswerten.
2. Der Satz: "Isidorus mercator servus Christi lectori conservo suo et parens in domino fidae salutem" schien Nissl allzu künstlich. Der Sinn des Satzes ist: "Isidorus Mercator, der Diener Christi, dem freundlichen Leser, gehorchend dem Herrn den Gruss der Treue." Gewiss eine sehr schöne Widmung für den Beginn eines Schriftstückes. Nissl hat nun die 76 Buchstaben dieses Satzes umgestellt und folgenden Satz dadurch erhalten: "Rottadus vero civitatis Suessionensis rector Incmaro Remensi foedo archipresuli dolum", was in Übersetzung heisst: "Rothad, der Lenker der Stadt Soisson, an Hinemar von Rheims, den schändlichen Erzbischof, diese List."

Wie man zugeben wird, ist dies ein verblüffendes Resultat. Denn Rothad von Soissons stand tatsächlich im Streit mit Hinemar von Rheims. Der Satz ist gewonnen unter vollständiger Verwendung der Buchstaben des Satzes, der bei Marius Mercator steht, vorausgesetzt, dass man das Wort Marius durch Isidorus ersetzt. Und das ganze Schriftstück wird dem Isidorus zugeschrieben. Man würde aber fehlgehen, wenn man Rothad von Soisson für den Autor halten würde. Er ist nichts weiter, als der Exponent einer ganzen Schule. Denn die Gelehrsamkeit, die in den Pseudoisidorischen Dekretalen enthalten ist, ist so gross, dass darin allerdings eine umfangreiche Bibliothek verarbeitet ist. Trotz der ausserordentlich umfangreichen und bewundernswerten Studien moderner Gelehrsamkeit ist es nicht möglich gewesen, beweisend festzustellen, wer der Verfasser der Fälschung ist. Und mehr wie ein so geistreiches Aperçus, wie das Nissls, wird wohl auch nicht erreichbar sein mit den Mitteln der Forschung.

Aber vielleicht lässt sich doch dieser so wichtigen Angelegenheit auf die folgende Weise beikommen.

Es kommt ja nicht bloss darauf an zu wissen, wer der Fälscher ist, sondern das andere ist die eigentliche Frage: wie steht die Fälschung im Entwicklungsgang der Gesamtmenschheit? Gehen wir darauf näher ein.

Der lebendige Geist starb, als die Zweifel über die Trinität heraufkamen. Das Konzil von 869, durch welches die Trichotomie, die Lehre, dass Leib, Seele u n d G e i s t im Menschen zu unterscheiden seien, ab geschafft wurde, ist nur der Schlusspunkt einer langen Entwicklung. Das Konzil sprach nur aus, was sich innerhalb der Menschheitsentwicklung vollzogen hatte. Der Weg zum Geiste war nicht- mehr in der alten Weise zugänglich. Zugleich zog Ahriman, der Lügengeist, ein. Es ist eigentlich gleichgültig festzustellen, durch welche Menschenhand die Fälschung geschrieben worden ist. Ahriman hat sie geschrieben, der in die Menschheit einziehende Geist der Unwahrheit. Aber sogar dieses war weltgeschichtlich bedingt. Denn wie sollte die neuere Zeit heraufkommen, das Zeitalter der Maschine, der Buchdruckerkunst, des Zeitungswesens, ohne dass dieser Geist einzog. Er musste einziehen. Und die Frage, vor der Nicolaus stand, war gar nicht: soll dieser Geist der Unwahrheit einziehen oder nicht - sondern nur dieses war die Frage: da er nun doch einzieht, welche Richtung kann man ihm geben in den Seelen der mitteleuropäischen Bevölkerung. Das war die grosse Frage, vor der Nicolaus und seine Rater standen. Sie lösten sie, so gut sie es vermochten, aber es gelang ihnen eben nicht zu verhindern, was mit Weltennotwendigkeit geschehen musste. Was sich auf Nicolaus ablud, war eine Weltennotwendigkeit, vor der die Frage nach Schuld oder Unschuld des einzelnen verschwindet. Die Pseudoisidorischen Dekretalen sind das historische Dokument für den Einzug des Geistes der Unwahrheit, der gleichzeitig erfolgen musste mit dem Aussprechen der Tatsache, dass von nun an nicht mehr zu sprechen sei, wie es dann in einer späteren Interpretation heisst, vom Geiste, sondern lediglich von Leib und Seele, wobei der Seele einige geistige Eigenschaften zukommen. Nicolaus Cusanus war es, der dann als einer der ersten in einer viel späteren Zeit voll durchschaut hat, dass das, was damals einzog, eine Fälschung, ein Werk Ahrimans war. In seinem Werk De Concordantia Catholica spricht er im dritten Buche seinen Zweifel an der Echtheit der Konstantinischen Schenkung aus und im Anschluss daran auch seinen Zweifel an wichtigen Stücken der Isidorischen Dekretalen (III. Buch, Kap. 2).

Friedenau 10. Dezember 1927.

Sehr geehrter Dr. Stein!

Auch die folgende Notiz stelle ich Ihnen gerne für Ihr Buch zur Verfügung:

Ein Gespräch zynischen dem Papst Nikolaus und seinem Rater, dem Kardinal, von Dr. Rudolf Steiner am 17. Juni 1924 an Eliza von Moltke mitgeteilt:

Der Papst: Sollen wir verlieren, was uns Spirituelles brachte, nachdem die Kunde von dem Gekreuzigten den Himmel auf die Erde senkte.

Der Rater: Was alt geworden, soll verwelken; es ist der Tod nur neues Leben.  
Ich sehe Europas Leben ersteigen aus Asiens Niedergang.

Der Papst: Es wird der Entschluss schwer.

Der Rater: Doch höhere Geister wollen ihn, um Ahriman die rechte Richtung zu weisen, im Seelenleben, das von Franken nach dem Osten leuchten soll. Das Nordlicht, das auch eine Seele hat, das hat es mir gesagt, als ich in heller Sommernacht auf heimatlichen Steinen der Stimme lauschte, die von Gabriel kommt, der ein neues Europa gebären will.

Der Papst: Bist du sicher?

Der Rater: Aber es gibt nur Sicherheit, wo die höheren Geister sprechen; und ich bin sicher, dass sie deutlich sprechen.

Der Papst: Deutlich mögen sie sprechen, aber ich weiss auch, dass die Jahrhunderte, die da folgen, auf unseren Seelen lasten.

Eliza von Moltke  
geb. Gräfin Moltke Huitfeldt.

Friedenau 3. Dezember 1927.

Sehr geehrter Dr. Stein!

Auch die folgende Notiz stelle ich Ihnen gerne für Ihr Buch zur Verfügung:

Brief von Dr. Rudolf Steiner am 28. Juli 1918 an Eliza von Moltke über Papst Nikolaus und dessen Ratgeber:

“Im 9. Jahrhundert stand “der Rater” an Nikolaus Seite mit dem Überblick über die Karte von Europa. Es oblag Nikolaus damals die Ideen zu fassen, welche den Osten von dem Westen trennen sollten. In diese Trennung waren viele Menschen verwickelt.

Über diese urteilte “der Rater” mit seinem Überblick. Aber damals stand man der geistigen Welt noch nahe. Man hatte das Bewusstsein, geistige Wesen kommen und gehen. Doch die Bewohner Mittel- und Westeuropas strebten von den geistigen Wesen weg. Sie mussten sich für den Materialismus schon damals vorbereiten. Bei Nikolaus und seinem Rater war im 9. Jahrhundert viel unmittelbar wahrnehmbarer geistiger Einfluss. Da sagte der Ratgeber oft: ‘die Geister werden sich von Europa zurückziehen, aber die Europäer werden sich später nach ihnen sehnen. Ohne die Geister werden die Europäer ihre Maschinen. und ihre Einrichtungen machen. Darin werden sie gross sein. Doch sie erziehen sich dadurch in ihrem eigenen Schosse die Westmenschen, die ihnen die ahrimanische Kultur bis zum höchsten Gipfel treiben und die sich an ihre Stelle setzen.’”

Ihre sehr ergebene

Eliza von Moltke  
geb. Gräfin Moltke Huitfeldt.

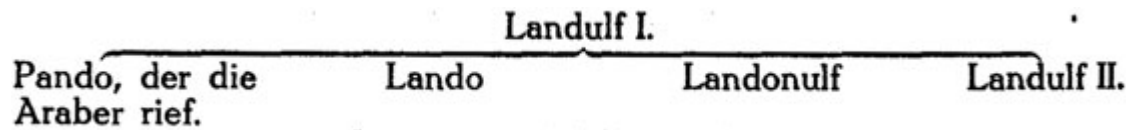


Nicht der Inhalt der Pseudoisidorischen Dekretalen, also zum Beispiel die Erhöhung der Machtstellung der Bischöfe durch dieselben gegenüber der weltlichen Gewalt usw., ist das, worauf es in erster Linie ankommt, sondern das Moralische, dass eine *Fälschung* das wurde, worauf man sich stützte. Und dieses Greifen zur Fälschung ist ja kein vereinzelter Fall, denn das 9. Jahrhundert ist auch sonst voll von Fälschungen. Die Pseudoisidorischen Dekretalen sind nur dadurch bedeutsam, dass der Stelle, die sie rezipiert, dazumal die höchste geistige Leitung zukommt.

Diesen weltbedeutsamen Prozess spiegelt nun die Gralsage wider. Die Entwicklung, der westlichen Strömung ist in dem Erkenntnisweg Parzivals dargestellt. Wenn es auch problematisch ist, wo eigentlich die Gralburg zu suchen ist, eines ist sicher, dass sie im Westen gesucht werden muss. Ebenso deutlich ist der Osten repräsentiert durch Feirefis. Er kommt aus dem Land der Königin Sekundille, das im Osten zu suchen ist. Die mittlere Strömung ist durch Gawan vertreten; sein Weg führt ihn nach Italien und Sizilien. Hier ist Schatelmerveil. So sieht man in der Gralsage das Zeitproblem des neunten Jahrhunderts an typischen Repräsentanten dargestellt und die Frage aufgeworfen, wie die Mitte zwischen Ost und West darinnen steht. Dass man gerade die Erzählung von Gawan für eine eingeschobene Episode erklärt hat, die gar nicht zu dem Ganzen dazu gehört, ist eine ganz besondere Tragik, die ja auch sonst in der mitteleuropäischen Geschichte offenbar wird. Gawan, der Vertreter Mitteleuropas, der mittleren Strömung, ist ausersehen, Herr von Schatelmerveil zu werden, die Klingsorkraft zu besiegen. Als ich einst Dr. Steiner fragte, ob Klingsor bloss eine Gestalt der Sage sei oder eine reale Persönlichkeit, sagte er mir, Klingsor sei eine reale Persönlichkeit; er könne mir nicht gewiss sagen, ob sie dokumentarisch zu belegen sei. Für die geistige Forschung aber bestätigte sich, dass Klingsor Herzog von Capua war. Klingsor habe von dort aus die Verbindung gesucht nach dem arabischen Sizilien hinüber, nach der Burg von Kalot Bobot.

Es ist das der Ort, der auf der Landkarte, z. B. in Andrees Atlas, als Kaltabellota eingezeichnet ist, und den man im südwestlichen Sizilien nicht allzu ferne der Küste findet, dort, wo an der Küste der Name Sciacca steht. Hier in Kaltabellota war das Zentrum, mit dem Klingsor sich verband. Kalath al-Bellut, erklärt Wenrich (rerum ab Arab. gest.... comment. S. 308) als "Schloss der Eichen". Hier hat der afrikanische Mohammedanismus sich festgesetzt. 840 wurde Kaloabellota von den Helfern des Abu-I'kal-Aghlab ibn Ibrahim erobert, welche zugleich die Herren von Palermo waren. 827 sind die Araber nach Sizilien gekommen. 831 haben sie Palermo erobert, 840 Kaltabellota. Da waren also erst die Verhältnisse so, wie sie die Gralsage voraussetzt. Benedict. von Soracte sagt in seiner Chronik, die Araber seien herübergekommen, sobald sie merkten, dass die Frankenkönige untereinander Streit hatten. 827 hatte ein gewisser Euphemius die Araber nach Sizilien gerufen, der wegen des Raubes einer Nonne aus Syrakus von deren Brüdern verfolgt, keinen andern Ausweg sah, als sich den Arabern zu verbinden (vgl. Carusius, Geschichte der Sarazenen in Sizilien). 836 rief Konsul Andreas die Araber, damit sie Neapel im Kampf gegen Sikard von Benevent unterstützten (Hergenröther, Photius, Bd. II, S.167). Als 839 Sikard starb, trat an seine Stelle Radelchis. Dieser wieder veranlasste den Gastalden Pando, die Araber nach Apulien zu rufen, wohin sie unter Führung Kalfuns kamen. 840/41 überfielen die Araber, die als Freunde gekommen waren, Bari, und Pando wurde gemartert und ersäuft. Trotzdem nahm Radelchis die Araber in Sold. So kamen die Araber ins Land, weil nach dem Tod Herzog Sikards von Benevent 839 sich die Bewohner des Landes in zwei Parteien geteilt hatten, von denen die Beneventaner Sikards Schatzmeister Radelchis, die Salernitaner Sikenulf, den Bruder des Sikard, zum Führer wählten (Erchempertus, Geschichte der Langobarden). Pando, der die Araber gerufen hatte, war der

Sohn Landulf I. Man vergleiche hiezu den Stammbaum bei Peregrinus, *Historia principum Langobardorum*l), Neapel 1749, Bd. I, S. 65.



862 war nach dem Tode der Brüder Landulf II. alleiniger Herzog von Capua. Er ist eine merkwürdige Persönlichkeit. (Ich verdanke den Hinweis auf die Persönlichkeit des Landulf in diesem ganzen Zusammenhang meinem Freunde Dr. Eugen Kolisko. Er hat mich auf die Bedeutung des einzigen Schriftstellers, der über diese Sache spricht, des Erchempertus, aufmerksam gemacht.) Erchempertus schreibt in Kapitel 21 über Landulf II. (Die aus Erchempertus zitierten Stellen gebe ich in einer Übersetzung wieder, welche Herr Joachim Schultz freundlicherweise für mich angefertigt hat.) Da heisst es: "Er war der Jüngste und wie später offenbar wurde, hatte seine Mutter, als sie ihn (Landulf II.) noch im Mutterleibe trug und einst an der Seite des Mannes kummervollen Gedanken nachhing, eine Schau. Ihr schien, sie hätte eine feurige Fackel geboren. Als diese auf den Erdboden gefallen, dehnte sich das Feuer über einen weiten Umkreis aus und schien das Gebiet von ganz Benevent zu verbrennen, und damit entschwand der Schlaf und die Vision. Aufs höchste bestürzt, eilt sie, dem Gatten das Traurige mitzuteilen. Und als der Vater das Ende der Vision gehört hatte, fasste er mit wenig Versen die Zukunftstaten in folgender Weise zusammen:

Wehe süsse Gemahlin, welch Geschick  
verfolgt uns:  
Eine furchtbare Prophezeiung bedeutet dein  
schreckliches Gesicht.  
Von ihr wird beschattet deine noch im Leib  
verschlossene Geburt.  
Nichts wird sie lieben, die Blutsverbundenen  
wird sie trennen,  
Und zuletzt die Bürger mit giftigen Reden  
zersplittern,  
Und wie brennendes Feuer in der Brust der  
Gerechten wüten.

Und was er in geistiger Ekstase voraussagte, wir haben es mit eigenen Blicken anschauen müssen, wie unzählige unschuldige Menschen, durch seine Tat, durchs Schwert anstatt des Feuers umkamen. Jenes Feuer jedoch, welches später durch sein Tun entzündet wurde, griff gewissermassen unter dem Zeichen dieses Bildes über auf das Blut des Menschengeschlechtes. Dass dieses niemandem unglaublich oder etwa aus Einbildungen erdichtet erscheint, dafür habe ich fast so viel Zeugen, als Menschen in der Stadt wohnen."

Und weiter Kapitel 31 heisst es: "Es war jener Landulfus seinem Charakter nach klug, gewohnheitsmässig schlaue, allzu lüstern und strebsam, ehrgeizig wie keiner, über die Massen eitel, ein Schänder der Mönche, ein Räuber der Menschlichkeit... er war ein Verächter des eigenen Fürsten und eidbrüchig und ein Verräter der eigenen Enkel. Er kannte nichts als die



Begierden des eigenen Fleisches. Nie erlangte er Frieden; auch nicht an seinem Todestage. Sah er irgendwo Bündniseinigung, so setzte er sich ganz energisch dagegen. Säte Saat der Entzweiung. Wenn das jemand unglaublich erscheint, so blicke er doch nur auf die vielen Laster, durch die er den Guaiferius betrogen hat. Dreimal schwor er ihm, dass er ihn als Oberhaupt anerkenne. Viel lieber wünschte er, die Seelen unschuldiger Menschen zu fangen, als Jemand nur für gleichwertig, geschweige denn als ehrwürdiger anzusehen ..... er liebte nur stets halbe Männer und zog sie ganzen vor. Und trotzdem erfüllte er das Wort des Propheten Jesaias (3,4) "Weibische Männer werden Herr über sie." Wenn ich die Taten dieses Mannes im einzelnen genau erzählen wollte, würde die Zeit, glaube ich, leichter vergehen, als die Worte es auszusprechen gestatten; doch wenn jemand noch mehr wissen will, so sehe er in meinen Versen nach." (Es ist nicht ganz gewiss, ob Erchempertus mit diesen Versen die vorhin angegebene Prophezeiung meint, oder andere Verse, die uns nicht erhalten sind.)

Dieser Landulf 11. ist nun Kaiser Ludwig II. in Montecassino begegnet und gewann solchen Einfluss auf den Kaiser, dass ihn diesen "zum dritten Mann im Reiche" machte. Erchempertus schreibt im Kapitel 3G: "Auf Grund dieser Rangerhöhung strebte er mit grösstem Begehren nach dem Archiepiskopat von ganz Benevent, und er wollte Capua zur Metropole machen. Doch der Herr liess es nicht zu, und e bekam die hohe Stelle nicht."

Es war damals auf den Kaiser Ludwig fl. abgesehen. Er sollte mit der Tochter des Winigis verkuppelt werden. Aber die Gemahlin des Kaisers, Engelberga, folgte dem Kaiser samt ihrer Tochter und ver. hinderte dies. (S. 518, Böhmer, Regesta imperii 1, Karolinger 751-918, 2. Aufl., Innsbruck 1908.)

Aus dieser Darstellung geht gewiss zur Genüge hervor, dass dasjenige, was die Gralsage als die Gegend von Schatelmerveil schildert, sich völlig mit dem moralischen Stimmungsbild deckt, das die aus der Geschichte angeführten Tatsachen und Charakterschilderungen uns geben. Hier wie überall stimmt Sage und Geschichte aufs wunderbarste zusammen.

So kommt auch an dem eben Geschilderten jene Unmoralität zum Ausdruck, die zuletzt ihren Niederschlag in der Tatsache der Pseudoisidorischen Dekretalen gefunden hat. Was Wolfram von Eschenbach uns als **Charakterschilderung Klingsors** Überliefert, das hat sein historisches **Urbild in Landulf II.**, Herzog von Capua; und was die Sage erzählt über das Bündnis mit den Arabern, geht auf Landulfs Bruder Pando zurück. Immer deutlicher wird es, dass die Zeit um 869 den historischen Hintergrund abgibt für dasjenige, was in Wolframs von Eschenbach Parzival in dichterischer Weise verarbeitet erscheint.